

Zeitschrift: Pro Senectute : schweizerische Zeitschrift für Altersfürsorge, Alterspflege und Altersversicherung
Herausgeber: Schweizerische Stiftung Für das Alter
Band: 40 (1962)
Heft: 4

Artikel: Alterslose
Autor: M.St.-L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-723391>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Le pasteur Pigeon, délégué du Comité cantonal de Neuchâtel, proposa de supprimer sur les affiches de la Fondation le mot «volontaire» et d'y faire imprimer uniquement «Don pour la Vieillesse»; en outre, un espace blanc d'un dixième de la hauteur totale serait à réserver au bas de l'affiche pour donner l'occasion aux Comités cantonaux d'y mettre leur numéro de compte de chèques postaux. Les deux propositions seront soumises au Comité de direction.

Pour terminer la séance, M. Albert Picot, ancien Conseiller aux Etats, vice-président de l'Assemblée des délégués, tint un excellent discours de clôture en langue française traitant surtout de la nouvelle revision de l'AVS en vue et des tâches futures de la Fondation «Pour la Vieillesse». Le texte intégral de ce discours sera publié dans le prochain numéro 1/1963 de notre revue.

Alterslose

Verschieden fallen dem Menschen die Lose, tausendfach verschieden. Das eine Kind wird in Reichtum und Luxus hineingeboren, das andere in Elend und Not. Beim einen bewacht eine zärtliche Mutter alle seine Schritte, räumt ihm jedes Steinchen aus dem Wege, das andere muss sich selber helfen und wird hart angefasst. Ein Glück, dass ein Kind sich noch nicht bewusst ist der trennenden Unterschiede von Rang und Stand. Es lebt noch unbeschwert dahin und kümmert sich wenig darum, ob es in Daunen schläft oder auf dem Strohsack.

Anders im Alter. Man hat die Erfahrungen eines ganzen Lebens hinter sich, hat zusehen können, wie die Fäden des Schicksals verflochten, wie unerwartet anders als man hätte erwarten können, und man bekommt jetzt im Alter zu spüren, wie es sich auf das eigene Dasein auswirkt, wie einerseits Gegebenes, anderseits eigenes Verhalten das Schicksal bilden, auch das Altersschicksal, die Alterssituation.

Wenn früher diese Situation einigermaßen vorauszusehen war: man wird einmal bei den Kindern wohnen, an ihrem Tisch essen, Hand anlegen, die Enkel hüten, man wird ein mehr oder weniger geschätztes Glied der Familie bleiben und dereinst in ihrem Schoße sterben, so ist das heute nicht mehr der selbstverständliche Gang der Dinge. Man bleibt nicht mehr in der Familie oder nur in seltenen Fällen. Sei es aus eigenem Wunsch und Willen der Alten, sei es aus irgendeiner Notwendigkeit — die 120

meisten Betagten leben heute allein, leben in ihrer kleinen Wohnung, in ihrem Zimmer, im Alters- oder Pflegeheim. Manche können es noch gemeinsam tun, Mann und Frau, zwei Schwestern oder Freundinnen, und wenn es in Harmonie geschieht, so möchten wir sagen, nichts Schöneres als so ein altes Paar, das in Frieden seine späten Jahre verbringt. Die meisten aber müssen ihre Tage allein verbringen, und diese Tage sind lang, denn die Arbeit ist geringer geworden und nimmt nicht mehr viel Zeit in Anspruch. So wird es oft zum Problem: wie den Tag zubringen? Die einen haben Kinder und Enkel, Freunde und Bekannte am Ort, die sie aufsuchen oder von denen sie aufgesucht werden. Wohl ihnen. Manche haben wohl Bekannte, aber sie kommen nicht und laden nicht ein, denn nicht alle Alten sind als Gesprächspartner willkommen. Wer sich nur immer über Welt und Menschen beklagt, über Nachbarn und Mitbewohner schimpft, über seine Leiden jammert, ist kein gerngesehener Gast und lockt niemanden an. Gewiss, viele haben Ursache zu klagen bei all ihren Altersbeschwerden, und diese haben das eine Gute, dass sie den Befallenen ablenken von andern Uebeln, solchen seelischer Art, die nicht weniger schmerzlich zu ertragen sind.

Das gilt auch für jene, denen noch die Sorge ums tägliche Brot ein tägliches Anliegen sein muss, für jene, deren Mittel knapp sind, die aufs Aeusserste sparen müssen, weil sie nichts oder nicht viel zurücklegen konnten. Wie sehr sind sie benachteiligt gegenüber den «Pensionsberechtigten», die so sicher jeden Monat auf den «Zapfen» rechnen dürfen. Ihnen ist *diese* Not die vordringlichste und anderes, das Alleinsein, das Nichtmehrkönnen, das Zurückgesetztsein usw. tritt vor dieser Bedrängnis in den Hintergrund; es scheint ihnen, wenn sie nur sicher und genug zu leben hätten, wollten sie mehr als zufrieden sein, während die «Bessergestellten» um so mehr dem nachsinnen, was ihnen eben doch noch fehlt: der Liebe, der Wärme, der menschlichen Anteilnahme.

Darum schätzen wir glücklich den, der auch jetzt noch einen Sinn seines Lebens sieht, das er noch ausfüllen kann mit einer Liebhaberei, die oft den Menschen mehr erfüllt und befriedigt als der vielleicht ungeliebte Beruf. Wir sehen mit welcher Liebe mancher Blumenfreund seinen Garten pflegt, ein anderer seine Sammlung hegt, ein Dritter seine Wanderungen unternimmt, einer seine Bücher kunstvoll einbindet, und das alles jetzt recht

gen, auch sie mit ihren Blumentöpfen hantieren, ihre Kochrezepte tauschen, ihre Tierlein pflegen, aber auch Menschen, die ihrer bedürfen, sei's auch nur mit einer freundlich gemeinsam verbrachten Tasse Kaffee. Es ist schön und tut wohl, wenn sich eine alte Schicksalsgenossin verabschiedet mit einem aus dem Herzen kommenden Dank: «Diese Stunde Aussprache hat mir so wohl getan», oder wenn ein Krankes, das man besuchte, so herzlich bittet: «Kommen Sie doch ja recht bald wieder!» oder eine vielbeschäftigte Mutter sich bedankt: «Wie froh bin ich, dass Sie mir die Flickzaine geleert haben und dass alles wieder ganz ist.» Oder: «Wie dankbar bin ich Ihnen, dass ich Ihnen die Kinder überlassen durfte, derweil ich beim Zahnarzt war.» — Das alles sind Freundschaftsdienste, die nichts kosten, auch mit reduzierten Kräften noch getan werden können, die für uns nicht schwer ins Gewicht fallen und doch einem andern eine Erleichterung, eben einen Dienst bedeuten. Solche kleine oder grössere Aufgaben zu übernehmen, erleichtert unser eigenes Alterslos, wie immer es auch gefallen sei. Reich oder arm, gesund oder leidend — wir sind noch für etwas da; das ist eine Befriedigung, denn nicht auf das was wir erleben kommt es an, sondern darauf, *wie* wir es erleben.

M. St.-L.

«Der da oben»

Eine Weihnachtsgeschichte

Kaspar Grämlich sass in der Stube seiner Dachwohnung und war sehr beschäftigt. Am Kalender stand der 20. Dezember, und es lag ihm ob, seinen bescheidenen Haushalt wieder in Ordnung zu bringen. Die Stube und die Küche und die Kammer, die waren zwar tadellos sauber. Aber er hatte ein Zigarrenkistchen vor sich, einen Zettel mit langen Zahlenreihen und eine ganze Reihe von Briefumschlägen. Anfangs des Monats hatte der Siebzigjährige wie immer seine bescheidene Rente in Kleingeld wechseln lassen, als er den Mietzins bezahlt hatte. Und dann hatte er alles fein säuberlich in Briefumschläge verteilt: für die Milch, das Brot, für andere Lebensmittel, für Tabak, für Unvorhergesehenes. Aber eben: dieser Umschlag war schon leer. Sein Inhalt hatte nicht einmal ganz für die Schuhsohlen gereicht, und für die Hustenmedizin und für die ausgebrannte Birne in der Küchen-